

SWR2 Glauben

NACH MEHR ALS 1200 JAHREN EIN WIEDERSEHEN

DIE ORTHODOXEN KIRCHEN TREFFEN SICH ZUM KONZIL AUF
KRETA

VON ULRICH PICK

SENDUNG 16.05.2016 / 13.30 UHR

Redaktion Religion, Kirche und Gesellschaft

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR

SWR2 Glauben können Sie auch als Live-Stream hören im SWR2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/glauben.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://www.swr2.de)

Musikakzent

Die orthodoxen Kirchen im Überblick

Mit rund 300 Millionen Gläubigen bilden die orthodoxen Kirchen die drittgrößte christliche Gemeinschaft weltweit. Insgesamt gehören ihr 14 Einzelkirchen an. Sie sind alle unabhängig und haben jeweils ein eigenes Oberhaupt. Ihr Verbreitungsgebiet erstreckt sich vor allem über Ost- und Südosteuropa sowie kleinere Gebiete des Orients. Die Orthodoxie fühlt sich stärker als andere Kirchen der früh-christlichen Tradition verpflichtet. Zudem zeichnet sie eine starke Bilderverehrung und Frömmigkeit aus. Wenngleich die orthodoxen Kirchen untereinander durch dieselbe Theologie, Spiritualität und Glaubenspraxis verbunden sind, gibt es dennoch kulturelle Unterschiede und gegenseitige Abgrenzungen. Diese zeigen sich nach Ansicht von Johannes Oeldemann, dem Direktor des Johann-Adam-Möhler-Instituts für Ökumenik in Paderborn, vielfach durch innerorthodoxe Konkurrenz und die Bildung von Lagern:

Take 1: Man kann ganz grob unterscheiden die griechisch-sprachige und die slawisch-sprachige Orthodoxie: Die griechisch-sprachige Orthodoxie mit dem Patriarchen von Konstantinopel an der Spitze, aber dazu gehören dann auch die Kirche von Griechenland, die Kirche von Zypern, das Patriarchat von Alexandrien, das Patriarchat von Jerusalem beispielsweise. Dann die slawisch-sprachige Orthodoxie, wo ganz eindeutig das Patriarchat von Moskau sozusagen der Sprecher ist dieser Gruppierung, wozu eben auch noch andere slawisch-sprachige Kirchen wie die bulgarische oder die serbische Kirche zählen.

Doch bei der serbischen Kirche, sagt Oeldemann, werde bereits deutlich, dass die Lagerbildung eben nicht so eindeutig sei. Denn viele Bischöfe der serbisch-orthodoxen Kirche hätten in Griechenland studiert und von daher – obgleich slawisch-stämmig - enge Verbindungen zum griechisch-sprachigen Bereich der Orthodoxie. Zudem gebe es Kirchen, die sich dezidiert keinem Lager zuordnen lassen:

Take 2: Beispielsweise die rumänische-orthodoxe Kirche, die zahlenmäßig nach dem Moskauer Patriarchat die zweitgrößte orthodoxe Kirche weltweit ist. Oder auch das sogenannte rum-orthodoxe Patriarchat von Antiochien, das sich die arabisch-sprachigen Orthodoxen, die auch nicht in eines dieser Lager hineingehören.

Anders als die römisch-katholische Kirche mit dem Papst kennt die Orthodoxie keine Vorrangstellung eines Bischofs oder Patriarchen. Formell stehen alle orthodoxen Kirchen gleichrangig nebeneinander. Allerdings hat der im heutigen Istanbul ansässige Patriarch von Konstantinopel einen Ehrenvorsitz. Er ist sozusagen „Erster unter Gleichen“. Hintergrund ist die besondere historische Stellung seiner Kirche, denn durch sie wurden alle anderen orthodoxen Kirchen missioniert. Dass es in der Orthodoxie keinen Papst gibt und jede

einzelne Kirche autonom ist, gilt als Vor- und Nachteil gleichermaßen. Der Vorteil ist, dass die einzelnen Kirchen ihre eigenen Probleme selbständig und ohne Rechtfertigung gegenüber Anderen regeln können. Dadurch aber – und das ist der Nachteil – geraten erfahrungsgemäß die gemeinsamen Angelegenheiten aller orthodoxen Kirchen ins Hintertreffen, so dass das Auftreten der Gesamtorthodoxie gerade im Vergleich zur römisch-katholischen Kirche oft als recht schwach empfunden wird – wie übrigens mancher orthodoxe Theologe hinter vorgehaltener Hand auch beklagt. Deshalb wurde bereits vor mehreren Jahrzehnten der Gedanke eines panorthodoxen Konzils ins Auge gefasst. Es soll die verbindenden Angelegenheiten aller orthodoxen Kirchen regeln und ihre Geschlossenheit stärken. Rund um das orthodoxe Pfingstfest - vom 16. bis 27. Juni dieses Jahres – soll es endlich stattfinden. Einer der sich in den vergangenen Jahren immer wieder für das Konzil eingesetzt hat, ist der Patriarch von Konstantinopel, Bartholomäus I., darauf verweist Assaad Elias Kattan, Professor für orthodoxe Theologie an der Universität Münster.

Take 3: Man hat angefangen, dieses panorthodoxe Konzil vorzubereiten vor fünfzig Jahren. Und auf einmal lässt sich auch beobachten, dass in den letzten zwei bis drei Jahren die Orthodoxen Gas geben, damit dieses panorthodoxe Konzil stattfindet. Sie haben sich früher extrem viel Zeit genommen. Aber ich tippe darauf, dass Konstantinopel in den letzten zwei, drei Jahren wichtig war, jetzt endlich mal ein sichtbares Einheitszeichen zu setzen.

Ein panorthodoxes Konzil ist im Grunde ein Novum. Denn ein umfassendes Kirchentreffen, an dem lediglich die Repräsentanten aller orthodoxen Kirchen teilnehmen, hat es bislang noch nicht gegeben. Die letzte große Versammlung, an der sämtliche orthodoxen Kirchen teilnahmen, war das 7. Ökumenische Konzil von Nizäa im Jahr 787. Dieses Konzil aber wurde auch von Vertretern der römisch-katholischen Kirche besucht. Das jetzige panorthodoxe Konzil sollte ursprünglich nach dem Willen des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel in der Istanbuler Kirche der Heiligen Irene stattfinden. Doch auf Druck der russisch-orthodoxen Kirche wurde der Tagungsort verlegt. Das Konzil findet jetzt auf Kreta statt und zwar in der orthodoxen Akademie in Kolymvari. Obgleich die griechische Mittelmeer-Insel ebenfalls zum Einflussgebiet des Ökumenischen Patriarchen gehört, gilt die Verlegung als Politikum:

Take 4: Ich gehe davon aus, dass die Gründe vor allem politische Gründe sind. Dass es heute politische Spannungen gibt zwischen der Türkei und Russland. Und dass dem russischen Oberhaupt, dem Patriarchen Kyrill, und den Bischöfen in der russisch-orthodoxen Kirche ganz klar seitens der Politik in Russland signalisiert wurde: Ja, wir würden davon abraten, dass man in die Türkei fliegt.

Dass es der russisch-orthodoxen Kirche gelang, das Konzil von Istanbul nach Kreta zu verlegen, veranschaulicht die teilweise erheblichen Spannungen

innerhalb der Orthodoxie. Denn die Lagerbildung zwischen griechisch-sprachigen und slawisch-sprachigen Kirchen formiert sich immer wieder auch in Machtkämpfen. So pocht das Patriarchat von Moskau regelmäßig auf einen Führungsanspruch und untergräbt damit die traditionelle Vorherrschaft Konstantinopels. Als Druckmittel dient ihm dabei die Zahl seiner Kirchenmitglieder. Denn die russische Kirche vertritt mit über 100 Millionen Mitgliedern mehr als ein Drittel aller orthodoxen Gläubigen weltweit. Im Einflussgebiet Konstantinopels leben hingegen gerade einmal vier Millionen.

Take 5: Es kommt ja auch aus diesem Grund zu Spannungen, weil die Positionierung, die sich auch beobachten lässt in den letzten zwanzig Jahren, vor allem seitdem Patriarch Kyrill gewählt wurde, ist: Ja, wir lassen wenig diktieren von den Orthodoxen, die am Bosphorus sitzen. Also, wir sind zahlenmäßig wichtiger und darüber müssen wir jetzt reden.

Ob aber über diese Frage wirklich gesprochen wird, darf mit guten Gründen bezweifelt werden. Denn im Gegensatz zur zentral geleiteten römisch-katholischen Kirche gibt es in der Orthodoxie keine Institution, durch die gemeinsame Angelegenheiten und Probleme geregelt werden könnten. Entsprechend sagt der orthodoxe Theologe und ehemalige Referent bei der serbisch-orthodoxen Kirche in Deutschland, Carol Lupu:

Take 6: Die orthodoxe Kirche hat keine Kommunikation untereinander. Es gibt kein einziges Gremium, das die Patriarchate untereinander in einem ständigen Austausch und Dialog vereint. Das heißt: Wenn jetzt ein Konzil stattfindet, findet das über gewisse Büros statt. Es hat aber nie einen großen Austausch gegeben oder ein Diskussionsforum.

Musikakzent

Politisch-theologische Problemfelder der Orthodoxie

Probleme, die einer Lösung harren, gibt es unter den orthodoxen Kirchen zahlreiche. Dies gilt besonders, wenn man auf die Spannungen zwischen Moskau und Konstantinopel blickt. So beansprucht beispielsweise die russisch-orthodoxe Kirche die Jurisdiktion über alle orthodoxen Gläubigen auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion. Damit bezieht sie auch die Nachfolgestaaten ein wie beispielsweise die Ukraine, Weißrussland und die zentralasiatischen Republiken. Dieses Vorgehen aber, sagt Stefan Kube, der Chefredakteur der in Zürich erscheinenden Zeitschrift „Religion und Gesellschaft in Ost und West“, provoziert Widerstand gegenüber Moskau.

Take 7: Besonders heikel ist der Fall Ukraine, weil es dort neben der von Moskau unterstützten, anerkannten orthodoxen Kirche zwei weitere, sogenannte nicht-kanonische orthodoxe Kirchen gibt. Das heißt: Kirchen, die von den anderen orthodoxen Kirchen weltweit nicht anerkannt sind, die aber versuchen, sich aber als ukrainische Nationalkirche zu positionieren. Und diese beiden Kirchen versuchen immer wieder anerkannt zu werden von

Konstantinopel. Und es gibt einige Bischöfe vom Patriarchat Konstantinopel, die sich in dieser Richtung auch geäußert haben, was in Moskau auf negative Reaktionen gestoßen ist.

Ein weiteres Problem betrifft das ehemalige Jugoslawien. Dort spaltete sich im Jahr 1967 von der serbisch-orthodoxen Kirche die mazedonisch-orthodoxe Kirche ab. Diese erklärte sich für eigenständig, da sie die Mehrheit der mazedonischen Bevölkerung repräsentiert. Bis heute wird sie aber von der Gesamtorthodoxie nicht anerkannt. Denn die allgemeine Anerkennung kann nur erfolgen, wenn sie auch von der serbisch-orthodoxen Kirche anerkannt wird. Diese aber, erklärt Carol Lupu, sperrt sich:

Take 8: Man muss wissen: In der orthodoxen Kirche gibt es zwei Stufen, um in die völlige Selbständigkeit zu kommen. Das erste ist der Autonomie-Status und dann kommt der Autokephalie-Status, das heißt, man hat einen eigenen Leiter in der Kirche. Diese beiden Stufen hat es nicht gegeben. Und das ist genau der Kritikpunkt, warum die serbisch-orthodoxe Kirche jetzt die Autokephalie der mazedonisch-orthodoxen Kirche nicht anerkennt. Und die mazedonisch-orthodoxe Kirche ist nicht bereit, einen Schritt zurückzutreten und zu sagen, okay wir sind bereit die Autonomie zu akzeptieren, um dann von diesem Status aus weiterhin Gespräche zu führen.

Ebenso schwierig, wenngleich erheblich bedeutsamer, ist die Frage der Diasporakirchen, also den Ablegern der traditionellen Orthodoxie in Westeuropa und Amerika. Diese Kirchen, sagt Assad Elias Kattan, verfügen über ein großes Wachstum, und sie gewinnen immer stärker an Bedeutung.

Take 9: Die sind heute wichtig, weil sie auch zeigen, dass die Orthodoxie eine Welterscheinung ist. Also, sie ist nun nicht mehr begrenzt auf ihre ursprünglichen Heimatländer wie Griechenland oder Türkei oder Russland, sondern dass die Orthodoxen, ja, überall auf der Welt verbreitet sind.

Eigentlich wäre diese geografische Ausweitung Anlass und Ansporn, als Weltkirche aufzutreten - wie es auch die römisch-katholische Kirche macht. Statt aber gemeinsam an einem Strang zu ziehen, verlieren sich die verschiedenen orthodoxen Kirchen in Konkurrenz sowie national geprägtem Gehabe. Und verlieren so, sagt Carol Lupu, den Blick für das Wesentliche.

Take 10: Das Problem der Diaspora zeigt ganz genau das Problem der Orthodoxie unter sich. Dass sie keine Kommunikation hat. Die serbisch-orthodoxe Kirche hat in Deutschland einen Bischof, die griechisch-orthodoxe Kirche hat einen Metropoliten mit mehreren Weihbischöfen, die rumänisch-orthodoxe Kirche hat einen Bischof und einen Weihbischof, die bulgarisch-orthodoxe Kirche und so weiter. Das heißt: Die Orthodoxie fühlt sich gar nicht als eine Kirche. Sondern sie fühlt sich als eine Kirche mit der und der nationalen Prägung. Es wäre jetzt vom Konzil zu erwarten, dass man sagt, Deutschland ist ein eigenes Land und es hat soundso viele Bischöfe und es

gibt einen Metropoliten. Und das wäre dann eine orthodoxe Kirche für alle Gläubigen.

Ein Problemfeld von besonders großer Sensibilität ist zudem die Kalenderfrage. Denn innerhalb der Orthodoxie werden verschiedene Kalender benutzt, sodass wichtige Feste an unterschiedlichen Tagen begangen werden – was die kirchliche Einheit schwächt. Während die westlichen Kirchen seit 1582 den gregorianischen Kalender benutzen, galt für alle Ostkirchen bis Anfang des 20. Jahrhunderts der julianische Kalender. Dann aber führten einige griechisch-sprachige Kirchen einen Mischkalender ein, bei dem beispielsweise Weihnachten nicht mehr – wie bis dahin üblich – am 7. Januar gefeiert wird, sondern wie im Westen am 25. Dezember. Dies ist ein nicht zu unterschätzendes Problem für die Orthodoxie, sagt Johannes Oeldemann.

Take 11: Heute ist es eben so, dass der größere Teil diesem Mischkalender folgt, also feste Daten nach gregorianischem Kalender, alle vom Osterfest abhängigen Daten nach julianischem Kalender. Während ein anderer Teil eben für alle Feste am julianischen Kalender festhält. Und nur eine kleine Kirche, die autonome Kirche von Finnland, ganz dem gregorianischen Kalender folgt.

Mit einer Lösung der Kalenderfrage tut man sich allerdings schwer. Zwar seien sich die orthodoxen Kirchen des Problems bewusst, sagt Stefan Kube, allerdings:

Take 12: Es ist so die Angst bei manchen orthodoxen Kirchen, wenn man dieses Thema "Kalender" behandelt und eventuell auch den gregorianischen Kalender einführen sollte, dass es konservative Gruppen gibt, die sich abspalten. Und daher ist dieses Thema mit sehr vielen Befürchtungen beladen.

Musikakzent

Inhalt und Arbeitsweise des panorthodoxen Konzils

Die offenen Fragen und Probleme innerhalb der Orthodoxie sind zahlreich. Dennoch dürften die meisten von ihnen auf dem Konzil nicht besprochen, geschweige denn gelöst werden. Dafür ist die Haltung unter den orthodoxen Kirchenoberhäuptern zu stark von Vorsicht geprägt. Kein Wunder, dass der inhaltliche Rahmen des zwölf-tägigen Treffens bereits im Vorfeld recht eng gefasst worden ist, sagt Stefan Kube, der Chefredakteur der in Zürich erscheinenden Zeitschrift „Religion und Gesellschaft in Ost und West“.

Take 13: Auf ihrem letzten Treffen Ende Januar in Chambesy bei Genf haben sich die Kirchenoberhäupter darauf geeinigt, dass man nicht alle Themenblöcke behandelt, weil bestimmte Themen nach wie vor umstritten sind, sondern nur die Themen behandelt über die Einigkeit erzielt werden konnte im Vorbereitungsprozess für das Konzil.

So fehlt beispielsweise auf der Tagesordnung die sensible, aber wichtige Kalenderfrage. Auch die zahlreichen Machtstreitigkeiten zwischen Moskau und Konstantinopel dürften – wenn überhaupt – nur indirekt Niederschlag finden. Denn von den ursprünglich zehn Themenschwerpunkten, die auf dem Konzil behandelt werden sollten, sind im Grunde nur noch drei übrig geblieben, erläutert Johannes Oeldemann, der Direktor des Johann-Adam-Möhler-Instituts für Ökumenik in Paderborn:

Take 14: Die wichtigsten Punkte, über die man diskutieren wird auf dem Konzil, wird einerseits sein: innerorthodoxe Fragestellungen wie beispielsweise die Frage der Autonomieerklärung oder die Frage der orthodoxen Diaspora. Es werden sein die Außenbeziehungen der orthodoxen Kirche sowohl in ökumenischer Hinsicht wie auch im Blick auf die orthodoxe Kirche in der modernen Gesellschaft. Es gibt eine Textvorlage zum Thema Mission der Kirche in der heutigen Welt. Und der dritte Themenschwerpunkt werden eben Fragen des innerorthodoxen Glaubenslebens und der Glaubenspraxis sein. Da geht es um Fastenvorschriften. Da geht es um das Eheverständnis und Ehehindernisse.

Wie sehr die Planung des Konzils von Vorsicht und Zurückhaltung geprägt ist, zeigt sich auch bei den Abstimmungsmodalitäten. Um möglichst große innerorthodoxe Einigkeit zu erzielen, wurde nämlich vereinbart, dass Entscheidungen nicht nach dem Mehrheits- sondern dem Konsensprinzip gefällt werden. Das heißt:

Take 15: Dass eine Entscheidung des Konzils nicht gegen ein explizites Votum einer der autokephalen orthodoxen Kirchen getroffen werden kann. Es wird so sein, dass jede autokephale Kirche – es gibt ja insgesamt 14 weltweit betrachtet – auch nur eine Stimme hat. Das Konsensprinzip, so haben die Diskussionen unter den Patriarchen Ende Januar in Chambesy verdeutlicht, bedeutet nicht unbedingt, dass also wirklich alle explizit zustimmen müssen. Es scheint so zu sein, dass man akzeptieren will, wenn Vorbehalte angemeldet werden von einzelnen Patriarchaten, die will man dann vermerken im Protokoll. Aber solange es eben kein Veto gibt, wäre es dann trotzdem noch einstimmig, selbst wenn nicht alle zugestimmt haben.

Warum sich die Patriarchen, Metropoliten und Erzbischöfe im Januar bei der letzten Vorbereitung des Konzils gerade für diesen Abstimmungsmodus entschieden haben, kann man nur mutmaßen. Möglicherweise ist die Angst vor Spaltungen innerhalb der Orthodoxie erheblich größer als der Mut zum Aufbruch. Vielleicht aber will man auch nach Jahrzehnten der fehlenden innerorthodoxen Kommunikation die Forderungen nach Austausch und Arbeit an gemeinsamen Zielen nicht überstrapazieren. So jedenfalls erklärt es sich Stefan Kube:

Take 16: Diese restriktive Verfahrensordnung deutet darauf hin, dass vermieden werden soll, noch einmal endlos Debatten zu haben. Also, da würde ich vermutlich es so einschätzen, dass man nicht mit allzu großen

Überraschungen rechnen sollte. Sondern dass eher die vorbereiteten Dokumente mehr oder weniger angenommen werden.

Für den orthodoxen Theologen und ehemaligen Referenten bei der serbisch-orthodoxen Kirche in Deutschland, Carol Lupu, ist dies genau der Punkt, der ihn ärgert. Denn ein Konzil, so sagt er, sei doch dazu da, um sich innerhalb der Orthodoxie endlich einmal auszutauschen. Stattdessen würde alles darangesetzt, die akribisch vorbereiteten Dokumente mit geringer Diskussion mehr oder weniger durchzuwinken.

Take 17: Und deswegen sind diese ganzen Beschlüsse jetzt schon längst im Grunde fertig. Sie sind zu den Mitgliedskirchen geschickt worden. Die haben gesagt: "Wir sind einverstanden. Wir sind nicht einverstanden mit dieser Thematik." Und erst als wir jetzt eine vollkommene Einstimmigkeit hatten mit den ganzen Mitgliedskirchen, ist es erst auf der Tagesordnung und ist damit beschlussfähig. Und das ist ein Problem.

Auch Professor Assaad Elias Kattan beurteilt die vereinbarte Vorgehensweise des Konzils zurückhaltend. Der orthodoxe Theologe aus Münster moniert vor allem, dass die Tagesordnung unzeitgemäß ist. Denn ihre Inhalte seien bereits auf der Ersten Allorthodoxen Versammlung im Jahr 1961 als sogenannte „offene Fragen“ aufgelistet worden. Mit anderen Worten: Wichtige und aktuelle Aspekte des kirchlichen Lebens würden schlicht ausgeblendet.

Take 18: Also, das Verhältnis Staat und Kirche in der Orthodoxie. Oder die liturgische Reform. Oder die Rolle von Laien, die Rolle von Frauen und Männern in der alltäglichen Arbeit von Kirchengemeinden, von Diözesen. Das sind alles Fragen, mit denen sich das Konzil nicht beschäftigen wird. Und die andere Schwierigkeit, die ich sehe: Das wir ja vor allem ein Bischofskonzil. Das heißt, Priester sind nicht daran beteiligt, Diakone sind nicht daran beteiligt, Theologen kaum. Warum möchte man ein Konzil im 21. Jahrhundert machen, ohne jetzt zu sagen, wir setzen uns mit den Herausforderungen unserer Zeit auseinander? Und das würde bedeuten: Ein anderes Prozedere.

Johannes Oeldemann sieht Inhalt und Arbeitsweise des Konzils nicht ganz so kritisch. Auch er hätte sich gewünscht, dass gewisse Themen nicht von vorn herein ausgeklammert werden. Allerdings geht er nicht davon aus, dass die vorliegenden Dokumente mehr oder weniger durchgewunken werden.

Take 19: Wenn man nur über die vorliegenden Dokumente abstimmen wollte, würden ja zwei, drei Tage ausreichen, und man könnte wieder auseinandergehen. Es sind ja jetzt doch zwölf Tage vorgesehen für das Konzil. Ich denke, man wird auch noch damit rechnen können, dass noch etwas adaptiert, überarbeitet wird an den Textvorlagen. Aber was wohl nicht geschehen wird, ist, dass man noch mal ganz neue Themen aufrollt oder eine Textvorlage völlig umkrepelt. Das wird halt in der begrenzten Zeit sicherlich nicht möglich sein.

Musikakzent

Erwartungen an das panorthodoxe Konzil

Was kann man angesichts einer Tagesordnung, die heikle Themen weitgehend ausklammert, und einem Abstimmungsmodus, der auf Konsens getrimmt ist, von diesem Konzil erwarten? Ist es eine Veranstaltung, die ihre Bedeutung bereits im Vorfeld klein redet und damit ihre besondere Chance verspielt? Das glaube er nicht, sagt Stefan Kube, denn:

Take 20: Grundsätzlich sollte man die Tatsache, dass sich die orthodoxen Kirchen zu einem Konzil versammeln, erst mal positiv werten und es ist auch eine Überraschung, wenn man sich die Entwicklung der letzten Jahrzehnte nach der politischen Wende von 1989/90 anschaut. Dieses Konzil ist innerhalb der orthodoxen Welt keineswegs unumstritten. Es gibt in allen orthodoxen Kirchen konservative bis fundamentalistische Gruppen, die gegen das Konzil Stellung bezogen haben, jetzt auch nochmal verstärkt Stellung beziehen nachdem klar ist, dass es stattfinden wird. Weil sie halt befürchten, dass sich die Orthodoxie an die moderne Welt verkauft. Also insofern ist es auch, denke ich, innerorthodox ein wichtiges Ereignis, weil es zu einem Klärungsprozess beiträgt, wie sich die Orthodoxie zur Ökumene, zur modernen Welt verhält.

Gerade der Aspekt der Ökumene dürfte dem Treffen auf Kreta eine besondere Note geben. Darauf weist auch Johannes Oeldemann hin. Denn es sei ein nicht zu unterschätzender Schritt, dass die orthodoxen Kirchen in der Vorbereitung des Konzils ihr Verhältnis zu den anderen Christen offen und klar definiert hätten. Der vorliegende Textentwurf zeige nämlich nachdrücklich:

Take 21: Dass es zum Orthodox-Sein auch gehört, das Gespräch mit den anderen Kirchen zu suchen. Weil es eben traditionalistische und anti-ökumenische Gruppen in der Orthodoxie gibt, die genau das anzweifeln und sagen: "Ökumene, das ist Häresie. Da setzt der Textentwurf doch deutlich andere Signale. Und wenn das als common sense am Ende herauskäme beim orthodoxen Konzil, wäre da für das ökumenischen Engagement und die Gespräche mit den Orthodoxen doch schon viel gewonnen.

Gleichwohl bleibt unter zahlreichen Beobachtern ein Bedauern, dass die orthodoxen Kirchen – zumindest wenn man auf die bislang bekannten Fakten blickt – wenig Interesse haben, sich wirklich mit Fragen der Zeit auseinanderzusetzen. So, wie es die Katholiken beim Zweiten Vatikanischen Konzil taten. Dabei könnte das Treffen auf Kreta, bemerkt Assaad Elias Kattan, für seine Kirche den Beginn eines Aufbruchs, ja, eines orthodoxen Aggiornamentos markieren:

Take 22: Natürlich kann man nur wünschen und beten dafür, dass auf dem panorthodoxen Konzil so etwas passiert wie bei dem Zweiten Vatikanum. Es gab ja auch eine vorprogrammierte Agenda und sogar vorprogrammierte Dokumente. Und die Bischöfe haben das alles abgelehnt, und sie haben

gesagt, wir müssen diskutieren. Und das hat ja dazu geführt, dass das Zweite Vatikanum ja auch lange gedauert hat, mehrere Jahre.

Und so wird im Vorfeld des panorthodoxen Konzils auch spekuliert, ob das zwölftägige Treffen möglicherweise nicht eine oder gar mehrere Verlängerungen erfahren wird. Für Johannes Oeldemann ist dies durchaus denkbar. Immerhin berge dieser Schritt für die Orthodoxie eine willkommene Gelegenheit, ihre Geschlossenheit deutlicher zu unterstreichen. Zudem gebe es ja noch offene Probleme, die gelöst werden müssten.

Take 23: Was ich mir wünschen würde, wäre, dass man am Ende des Konzils sagt: Das war ein guter Auftakt. Das war aber jetzt nicht der Abschluss des ganzen langen Vorbereitungsprozesses. Sondern, es war für uns die erste Session eines Konzils, das fortgesetzt wird. Weil, es gibt ja noch offene Fragen, die zu klären sind. Die müssen noch gelöst werden. Und es wäre gut, wenn das nicht wieder um viele Jahrzehnte weitervertagt wird, sondern man sich einigen könnte, dass man sich erneut trifft, um darüber zu beraten.

Eine Fortführung des panorthodoxen Konzils könnte übrigens den orthodoxen Kirchen auch helfen, sich aus den Fängen ihrer jüngsten Vergangenheit zu lösen. Darauf verweist Stefan Kube. Denn die meisten von ihnen, sagt er, steckten noch immer in einer Umbruchphase und täten sich nicht leicht, eine wirkliche Zeitgenossenschaft zu entwickeln.

Take 24: Natürlich muss man auch sehen, dass sie bis vor 25 Jahren unter den sozialistischen Regimen gar nicht in der Lage gewesen sind zu diesen Fragen öffentlich zu debattieren. Dieser Prozess läuft erst jetzt noch. Und ich denke, dass in den kommenden Jahren die orthodoxen Kirchen sich mit bestimmten Problemen der Gegenwart beschäftigen müssen, eben weil auch die Länder, in denen sie mehrheitlich vertreten sind, durch Pluralisierung, durch Säkularisierung betroffen sind.

Egal, ob das Treffen auf Kreta eine Verlängerung erfährt oder bereits nach den vorgesehenen zwölf Tagen beendet wird: Eine wichtige Frage wird so oder so noch zu beantworten sein. Es ist die nach der Botschaft des panorthodoxen Konzils. Hierzu wurde nämlich bislang noch keine Textvorlage verfasst. Das Konzil muss sie also erst noch erarbeiten. Dies dürfte kein leichter Prozess sein. Doch für Johannes Oeldemann wird diese Botschaft – neben der Ökumene – eine ganz zentrale Rolle spielen.

Take 25: Weil es ja auch darum gehen wird, das dann an die breite Masse der orthodoxen Gläubigen zu vermitteln, was denn dieses Konzil für eine Bedeutung hat, was die wesentlichen Beschlüsse sind. Und von daher wäre das dann die Hoffnung, dass es nun gelingt, eine inspirierende Botschaft zu formulieren, die dieses Zeugnis der doch existierenden Einheit auf panorthodoxer Ebene dann auch in die Breite der Kirche hinein vermitteln kann.

Und noch eine Frage dürfte von Interesse sein: Wie wird das Kirchenvolk die Ergebnisse des ersten panorthodoxen Konzils aufnehmen? Wird der gegenseitige Austausch nur die rund 300 Geistlichen bewegen, die nach Kreta kommen, oder wird er auch die Kirche an ihrer Basis verändern? Gerade der letztgenannte Aspekt ist für Assaad Elias Kattan der entscheidende.

Take 26: Nach einem Konzil gibt es immer die Rezeption. Also das heißt: Die Fülle der Kirche muss das rezipieren. Und durch das Kirchenvolk wird das Konzil zu einem ausschlaggebenden Konzil. Das muss passieren. Angenommen, die Beschlüsse dieses Konzils werden jetzt von dem Kirchenvolk nicht rezipiert, dann, ja, hat man mit einem Fehlschritt zu tun. Von daher: Also ist diese Phase der Rezeption nach dem Konzil auch sehr, sehr wichtig.

Was das erste panorthodoxe Konzil wirklich bringen wird, ist letztlich kaum vorherzusagen. Zu unterschiedlich sind die Wünsche und die Erwartungen an die Kirchenversammlung. Es darf aber wohl als Fingerzeig und Wunsch seiner Initiatoren verstanden werden, dass es während des orthodoxen Pfingstfestes stattfindet. Man vertraut auf den Heiligen Geist, der sich nicht kontrollieren lässt und weht, wo er will.

Musikakzent